

## ■ Einleitung

Wenn ich über moderne Kindheit nachdenke, denke ich an Kevin und Felix oder Max. Sie kommen in die Praxis sozusagen im Kielwasser ihrer Mütter und im Schatten eines abwesenden oder abwesend wirkenden Vaters.

Sie können kaum still sitzen, bewegen sich unruhig hin und her, sie weichen dem Blick aus, mal schauen sie aus dem Fenster oder ziellos in irgendeine Ecke, dann wandert der Blick durch eine weit geöffnete Tür zu dem Computer, der im Nebenzimmer steht, sie schaukeln auf ihrem Stuhl und finden sich manchmal irgendwo auf dem Boden hockend wieder. Man denkt, das Kind hat von dem ganzen Gespräch nichts mitbekommen, aber mitunter erzählt mir eine Mutter hinterher, dass ihr Junge sich selbst winzige Details genau eingeprägt habe und sich genau daran erinnere. Die Aufmerksamkeit dieser Kinder ist streuend, wahllos und sensibel zugleich.

Sie sind unruhig, fordernd und undiszipliniert, halten sich aber gleichzeitig an ihren Müttern fest, manchmal werden sie aggressiv. Wir können sie Zappelphilipp nennen, wie es der SPIEGEL in einer Titelseite tat, oder einfach »schwierig«, wir können sie auch »hyperaktiv« nennen oder ADS-Kinder, aufmerksamkeitsgestört, extrem aufgedreht und impulsiv, tagträumerisch und ein wenig verdöst – alle diese Bezeichnungen treffen den widersprüchlichen Charakter dieser Kinder nicht oder nur sehr ungenau. Sicher ist: Ihre Zahl nimmt rapide zu. Die Ursachen sind vielfältig. Wir wissen noch zu wenig darüber, haben sie bisher viel zu wenig verstanden.

Ich denke außerdem an Celine oder Mariella, kleine Mädchen, gerade 10 oder 12 Jahre alt, die die Praxis betreten, als stünden sie auf einer Bühne. Sie wirken so, als seien sie fortwährend um einen perfekten Auftritt und eine perfekte Körpererscheinung bemüht. Sie sind früh dazu angehalten worden, sich zur Geltung zu bringen. Das beginnt mit dem intelligenzfördernden Spielzeug im Vorschulalter,

setzt sich mit der motivationsunterstützenden Hausaufgabenhilfe oder dem Balletttraining fort. Perfektion und Vergleich mit anderen, von den ersten Schulnoten bis zum Talentnachweis in der Tanz- oder Singgruppe, haben ihr Selbstbewusstsein von Anfang an geprägt, zusätzlich genährt von den digitalen Bildern in Magazinen, TV oder im Kino, in denen alle Menschen schöner erscheinen, als sie in Wirklichkeit jemals sein könnten. Dies alles ist ihrem Selbstgefühl und ihrem Körper selbst eingeschrieben.

Und so verhalten sie sich auch. Sie sind oft geschminkt mit ihren zehn Jahren, manche haben die erste oder zweite Diät hinter sich, dem Ideal der Perfektion eifern sie mit Leib und Seele nach. Wie ein Maß des Unerreichbaren – wie ein Menetekel – hängt es über ihrem Selbst, ihrer Selbstliebe.

Auf diese Weise werden Depressionen und Essstörungen schon im Keim angelegt. Bei vielen Mädchen erkenne ich, seit ich die Zusammenhänge im Groben verstanden habe, die ersten Anzeichen schon früh. Diese resignierte, mutlos gestimmte Feindschaft gegen den eigenen Körper kündigt sich an, bevor sie als Störung (dann allerdings unübersehbar) in Erscheinung tritt.

Essstörungen – vor allem unter Mädchen verbreitet – sind das narzisstische Bemühen um eine Perfektion, die den Körper überfordert, ihn schließlich überwinden will. Wir werden noch ausführlich darauf eingehen. Sie sind immer begleitet von einer inneren Gewissheit der Wertlosigkeit. Neben der Hyperaktivität sind sie die zweite große Identitätsnot unserer Kinder.

Es gibt ein drittes Phänomen, das die pädagogische und psychologische Öffentlichkeit beunruhigt: die Tatsache, dass immer mehr Kinder sich selber verletzen. Sie schneiden mit Messern, Nägeln oder Scheren in ihre Unterarme, Beine oder Brüste, sie fügen sich Verletzungen unterschiedlichen Schweregrades und unterschiedlicher Schmerzintensität zu. Dies ist, wie wir anhand der Lebensgeschichten dieser Kinder noch sehen werden, ein weiteres Signal einer in die Krise geratenen Körperlichkeit junger Menschen.

Das damit verbundene Gefühl lässt sich so umschreiben: »Ich will ja doch leben, aber mit diesem Körper, der mein Feind ist, der meine inneren Bilder eines heilen Selbst widerlegt, kann ich nicht eins sein;

ich bin fremd im eigenen Körper und will mich doch als ein Selbst spüren; also eigne ich mir auf paradoxe Weise ein unbezweifelbares Empfinden meiner Körperlichkeit an, dessen Garant und Bestand der Schmerz ist.« Selbstverletzung ist die dritte, sehr stark im Zunehmen begriffene Not der modernen Kinder.

Im Verlauf dieses Buches werde ich darstellen, inwieweit die hier beschriebenen Nöte bereits in den frühesten Entwicklungsschritten vorbereitet werden. Nach der Symbiose mit der Mutter folgt die schrittweise Entfaltung einer geordneten Wahrnehmung und mit ihr der ersten Symbolsysteme, die Sprache, das Malen, das Fantasieren. Diese Anfänge der kognitiven und emotionalen Entwicklung werden vielfach gestört. Wodurch und warum? Ich werde dazu einige Beispiele aufzeigen. Ich werde skizzieren, warum besonders die Medien, die Computerspiele und die TV-Performances für diese Kinder so attraktiv sind. Mehr als attraktiv: Sie erscheinen ihnen wie Lösungswege aus einer problematischen Lebenssituation, aus der es keinen Ausweg zu geben scheint. Im weiteren Verlauf werden diese theoretisch skizzierte Lebenswelt der Kinder und ihre seelischen Reaktionen an einer Fülle von Einzelbeispielen verdeutlicht und differenziert. Denn in der kindlichen Entwicklung ist es so, dass immer viele Faktoren, zahllose Bedingungen ineinander wirken und ihrerseits vielfältige Reaktionen hervorrufen. Aus der Gesamtheit der Beispiele, der Berichte über Kinder und meiner Überlegungen wird, so hoffe ich, ein differenziertes Bild moderner Kindheit entstehen, das mit Begriffen wie »ADS« oder »Essstörung/Bulimie« usw. nur grob umrissen werden kann.